

Bericht über das Gedenken zum 83. Jahrestag der Deportation von Jüdinnen und Juden am 15.12.2024 in der Ohestraße

Der Regen hatte nachgelassen, als das Duo **AgitPopular** (Gitarre, Gesang, Querflöte) sang:
„Mein Vater wird gesucht, er kommt nicht mehr nach Haus.
Sie hetzen ihn mit Hunden, vielleicht ist er gefunden
und kommt nicht mehr nach Haus.“ So die erste Strophe des 1935 entstandenen Liedes.

Als dieses Lied erklang, wurde es sehr still vor dem Mahnmal auf dem Schulhof der Berufsbildenden Schule. Rund 60 Teilnehmende waren der Einladung der AG Geschichte der Ohestraße gefolgt, um der Deportation jüdischer Menschen aus der Ohestraße zu gedenken.

In ihrer Begrüßung erinnerte **Regina Hennig für die AG Geschichte der Ohestraße** an das vielfältige Leben im jüdischen Gemeindezentrum, bevor der NSDAP-Gauleiter Hartmann Lauterbacher für 1200 Menschen in Hannover anordnete, ihren Wohnraum sofort zu räumen. In nur 24 Stunden mussten die Betroffenen völlig unvorbereitet ihre Wohnungen verlassen, die Wohnungsschlüssel abgeben und in einer Vermögenserklärung sämtlichen Besitz angeben, der später enteignet wurde. Das jüdische Gemeindezentrum wurde zu einem sogenannten Judenhaus, in dem an einem Tag 180 jüdische Menschen zwangseingewiesen wurden. Nach drei Monaten Leben unter katastrophalen Bedingungen wurde klar: das war nur die Vorstufe zur Deportation. Am 15.12.1941 wurden 170 Personen aus dem Judenhaus Ohestraße, aus Hannover insgesamt 1000 Menschen, über die Sammelstelle Ahlem nach Riga deportiert. Der Jüngste war Denny Hirschberg, vier Monate alt, gemeinsam mit seinem 3-jährigen Bruder und seinen Eltern kam er nach Riga, dann verlor sich die Spur der Familie. Die Älteste mit 72 Jahren war Frieda Dessau, die gemeinsam mit ihren Töchtern auf die Reise in den Tod geschickt wurde. Nur acht der 170 Menschen überlebten. Lauterbacher wurde später langjähriger Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes BND.

Ruth Gröne, die als 8-Jährige mit ihren Eltern und Großeltern 1941 ins „Judenhaus“ Ohestraße zwangseingewiesen war, erinnerte an die Einweihung des Mahnmals am 27.4.1990, und an das Gedenken 1991, am 50. Jahrestag der Deportation, als sich am Mahnmal auch viele Gäste und Überlebende des Holocaust aus Israel und USA einfanden. Unter ihnen auch Walter Raphael aus New York, der den Anstoß zur Schaffung dieser Erinnerungsstätte in den 80er Jahren gegeben hatte. Ruth Gröne verwies darauf, dass es seit Oktober 2024 auch am und im Haus Herschelstraße 31, in dem sie mit ihren Eltern nach der Deportation ihrer Großeltern eingewiesen wurde, Informationstafeln auf Initiative des Sozialverbandes Deutschland (SoVD) gibt, die auf die Vergangenheit des Gebäudes als Judenhaus hinweisen.

Auf aktuelle Bestrebungen zur Schaffung von neuen Sündenböcken in unserer Gesellschaft verwies **Hauke Jagau**, Vorsitzender des Fördervereins Gedenkstätte Ahlem. Umso wichtiger sei es, sich vor Augen zu führen, was damals den Weg ebnete zu den Verbrechen der Nationalsozialisten. Er zitierte Erich Kästner mit den Worten: „Die Ereignisse von 1933 bis 1945 hätten spätestens 1928 bekämpft werden müssen. Man darf nicht warten, bis der Freiheitskampf Landesverrat genannt wird.“ Für heute folge daraus, der Ausgrenzung von Minderheiten aktiv entgegenzutreten und nicht zu warten, bis man nichts mehr dagegen tun könne.

Harald Meier, Schulleiter der Berufsbildenden Schule 3, ging auf die Bedeutung von Gedenkveranstaltungen für Bildungseinrichtungen ein. Er berichtete, dass an seiner Schule 70 Nationalitäten vertreten seien. Für die Schule bedeute „die Erinnerung an die Opfer und Mahnung für die Gegenwart auch zugleich Prävention und Aufklärung in dieser von Populisten und Verschwörungstheoretikern geprägten Zeit.“

Petra Riedewald, Lehrerin für Englisch und Werte und Normen, sprach von ihrem Unterricht in der Berufsfachschule Holz. Sie habe die Geschichte des jüdischen Zentrums Ohestraße thematisiert und

habe den Schüler*innen die Frage vorgelegt, ob die Erinnerung an die NS-Zeit entgegen mancher Forderungen nach wie vor wichtig sei.

Die Schülerinnen **Marlene Lorenz** und **Emelina Arndt** trugen repräsentativ ausgewählte Antworten der Klasse vor. Hier ein paar Auszüge:

Ein jahrelanges falsches Verhalten eines ganzen Landes kann und darf nicht einfach vergessen werden. Besonders, weil Diskriminierung, auch heute, auf allen Ebenen stattfindet, sollten die Folgen dieses Verhaltens vor Augen geführt werden. Jedem einzelnen, damals betroffenen Menschen sollte Respekt gezollt werden, um das sinnlose Leid nicht zu vergessen.

Ich denke, es ist wichtig, immer wieder an die Geschichte erinnert zu werden, damit sich die Geschichte nicht wiederholt. Außerdem finde ich, dass Stolpersteine eine schöne Sache sind, damit die Menschen, die unter der Geschichte leiden mussten, nicht in Vergessenheit geraten und somit „ewig“ weiterleben.

Ich finde es sinnvoll und wichtig, daran zu erinnern und vor allem aufgeklärt zu werden. Es könnte aber in der Schule besser geplant werden, wie oft und wie lange das Thema behandelt wird. Vielleicht auch weniger Buch und Theorie und mehr Praxis (Exkursion/Ausflüge/Besichtigungen). Sonst wird es meiner Erfahrung nach weniger ernst genommen und wenig beachtet, so wie andere Geschichtsthemen auch. Da es aber die letzte Generation der Zeitzeugen ist, wird es noch mal wichtig, finde ich.

In seinen Abschlussworten zitierte **Dirk Addicks, AG Geschichte der Ohestraße**, den Holocaust-Überlebenden Max Mannheimer, adressiert vor allem an junge Menschen:
„Ihr seid nicht dafür verantwortlich, was geschah. Aber dass es nicht wieder geschieht, dafür schon.“

AgitPopular beendete die Gedenkstunde mit dem Lied „Dona Dona“, ein 1940 entstandenes jiddisches Lied, welches in viele Sprachen übersetzt und von Joan Baez „populär“ gemacht wurde.

Einige der Teilnehmenden legten die bereitgestellten Blumen nieder und stellten Kerzen auf, was allerdings durch wiedereinsetzenden Regen und starken Wind erschwert war.

Im Gemeinschaftsraum des Wohnprojektes WohnIdee e. V. in der Ohestraße fand im Anschluss bei warmen Getränken und Suppe ein intensiver Austausch statt.



AG Geschichte der Ohestraße

<http://ohe-hoefe.de/geschichte-der-ohestrasse/>

Kontakt: Regina Hennig, hennigreg@gmx.de

